

## **SECHSUNDZWANZIGSTER SONNTAG IM JK 2024**

### **EINLEITUNG**

Ich wage es, tolerant zu sein,  
anderes Denken und Handeln  
nicht nur wahr zu nehmen,  
sondern mich damit auseinander zu setzen  
und gelten zu lassen.

Ich wage es,  
mich nicht festzulegen,  
sondern offen zu sein für Ungewohntes.

Ich wage, darauf zu vertrauen,  
dass sich das Gute und das Wahre durchsetzt.

Ich wage, an den Frieden zu glauben  
auch in Zeiten der Kriege.

Ich wage es,  
mein Leben von der Hoffnung her zu leben.

Ich wage es, so tolerant zu sein,  
dass auch das Gegenteil von mir lebt  
und leben darf.

### **EINLEITUNG KIRMES**

Kirmes: Abbild der menschlichen Gesellschaft: bunt und spannend,  
verschiedenste Menschen begegnen sich; jung und alt; konservativ und  
progressiv, Ortsansässige und Fremde;  
es geht auch ein wenig chaotisch zu, ein wenig anarchisch:  
auf dem Autoscooter darf man ohne Führerschein fahren, auch mit Alkohol,  
gegen die Richtung ...

Solches Leben kann nur gedeihen, wenn die verschiedensten Menschen  
einander tolerieren.

Damit sind wir beim Thema der beiden heutigen Texte ...

### **PREDIGT**

Die beiden heutigen Texte bieten das Thema unüberhörbar an:

Was ist Toleranz?

Mose weist die Ankläger zurück, die etwas Ungewohntes, um nicht zu sagen  
in ihren Augen Verbotenes anprangern, nämlich dass der Geist weht wo er  
will – ohne „Handauflegung und Gebet“.

Jesus lehnt es ab, die am Handeln zu hindern, die ohne seine Erlaubnis  
etwas Gutes tun.

Zwei überzeugende und spannende Erzählungen, in denen es um Toleranz  
geht.

Vielleicht versuchen Sie mal, in einem stillen Stündchen, diese so wichtige  
Tugend und Haltung der Toleranz in eine schlüssige Definition zu bringen!

Ich biete mal einen ersten Versuch an:

**Toleranz ist, wenn man einem Menschen, der eine vielleicht sogar gegenteilige Meinung vertritt, als die eigene, die Anerkennung und die Wertschätzung nicht verweigert.**

Toleranz bezieht sich also auf das Gelten- und Gewähren lassen anderer Meinungen, anderer religiöser Überzeugungen, anderer Sitten und Gebräuche.

Das ist in unseren Tagen eine wahrhaft dringend notwendige Tugend im Streit um rechtskonservative Parteien nicht nur in unserem Land, in der innerkirchlichen Auseinandersetzung um so wichtige Fragen wie das Frauenpriestertum oder um das Zölibat, oder im Problem der Wertschätzung von Menschen mit einer von der üblichen Norm abweichenden sexuellen Orientierung.

Wie geht im Blick auf diese höchst aktuellen Themen Toleranz?

Doch blicken wir zunächst auf Jesus.

Dass Jesus ein toleranter Mensch war, ist unbestritten.

Seine grundsätzlich tolerante Haltung kommt in mehreren Sätzen des Evangeliums zum Ausdruck: „Lasst Beides wachsen“, sagt Jesus, als seine Jünger gegen Andersgläubige vorgehen wollten, wie man gegen das Unkraut im Weizen vorgeht.

„Der Geist weht, wo er will“, sagt Jesus im nächtlichen Gespräch dem suchenden Nikodemus.

Im heutigen Evangelium heißt es: „Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns“. Jesu Appell ist unüberhörbar – er richtet sich an jeden einzelnen, und erst recht an die Institutionen seiner Zeit.

Für uns heutigen Menschen würde sein Appell vielleicht so klingen: Seid geduldig mit den ungelösten Rätseln, zum Beispiel, welche Religion die wahre ist, und welche Konfession wohl mit dem, was Jesus auf Erden wollte, am meisten übereinstimmt!

Wie viele Religions- und Konfessionskriege wären vermieden worden, hätten wir auf die Toleranzappelle Jesu gehört!

Schon das Alte Testament kennt Tendenzen einer toleranten Grundhaltung. Die heutige Lesung zeigt, dass die, die sich für die wirklich berufenen Propheten halten, gegen zwei andere, die auf andere Wege zur Kraft des Geistes gelangt waren, vorgehen wollten, und Mose sie daran hindert.

Auch hinter diesem Text steht ein Appell:

Achtet und beachtet auch das, was außerhalb der Institutionen geschieht, oder an ihrem Rand.

Der Geist lässt sich nicht in Schablonen pressen.

Keine Institution hat das Recht, dem Geist die Wege zu weisen, auf denen er gefälligst zu wirken hat.

Es ist und bleibt ein leidvolles Thema und eine unbestreitbare Tatsache: Die Frage nach der Bedeutung der „Toleranz“ gab und gibt es, seitdem es machtvolle, religiöse Institutionen gibt. Die Vertreter dieser Institutionen

nahmen und nehmen sich so wichtig, dass sie meinen, nur ihre Meinung habe Geltung, und neben ihnen habe niemand ein Recht, eine andere Meinung laut zu verkünden.

Jesus bezieht dagegen klar Stellung:

Der Geist und seine Wahrheit können nie zum Besitz einer Gruppe werden.

Oder sagen wir es anders:

Es ist ein Zeichen für die von Jesus verkündete Toleranz,

- wenn eine Kirche der anderen auf Augenhöhe begegnet,

- wenn Religionen einander mit Respekt begegnen,

- wenn unterschiedliche oder gar gegensätzliche Meinungen ausgehalten werden,

- wenn die Repräsentanten einer Institution sich mit vielen Quer- und

Andersdenkenden umgeben und nicht – wie zum Beispiel in unserem Bistum

– mit angepassten Übereinstimmern, mit Jasagern, mit sogenannten

Claqueuren.

Mittelalterliche Fürsten- und Bischofshöfe ließen die Hofnarren zu, die dem

Fürsten oder auch dem Bischof die ehrliche Meinung sagen durften – davon

sind wir in unserem Bistum leider meilenweit entfernt.

Vielleicht stimmen Sie mit den bisher angestoßenen Gedanken überein.

Aber sobald es noch konkreter wird, wird es schwieriger.

Was ist mit unserer Toleranz, die wir im Geiste eines weltoffenen Konzils groß geworden sind oder zu leben versuchen, und wir dann heute feststellen, dass sich das Rad der nachkonziliaren Geschichte rückwärts zu drehen scheint?

Was ist mit unserer Toleranz, die wir auf unsere errungenen Freiheiten

pochen und nicht mehr sklavisch zu gehorchen bereit sind, und jetzt wieder

von so manchem Kirchenvertreter zum mehr oder weniger blinden Gehorsam aufgefordert werden?

Was ist mit unserer Toleranz religiös kirchlicher Gruppen gegenüber, deren

Grundhaltung wir nur schwer nachvollziehen können – ich nenne nur das

Opus Dei, das Neokathechumenat, die Legionäre Christi?

Was ist mit all den brisanten Themen, die uns auf den Nägeln brennen, und

deren Lösung und Bearbeitung auf oberster Ebene verhindert wird?

Was ist mit unserer Toleranz Marienwallfahrtsortengegenüber, deren

gedrehte Frömmigkeit sehr gewöhnungsbedürftig ist?

Die innerkirchlichen Beispiele wären beliebig fortzusetzen.

Auch da: Lasst beides wachsen?

Auch da: geduldiges Abwarten?

Erreichen auch diese teils mächtigen und einflussreichen Gruppierungen das

Toleranzedikt Jesu?

Abgesehen davon, dass wir das nicht wissen können, eines glaube ich mit

Sicherheit aus den Worten Jesu erkennen und auf die heutige Zeit

übertragen zu können:

Jesus würde sich mit der Absicht einer klaren Auseinandersetzung mit

Menschen, die anders denken und handeln als er, an einen Tisch setzen, mit ihnen reden, ihre Argumente hören.

Jesus würde anerkennen, wie ernst es diese Menschen mit ihrem Glauben nehmen. Er würde mit Sicherheit prüfen, ob diese Menschen es mit der lebensnotwendigen Toleranz ernst nehmen. Er würde sensibel darauf achten, ob seine Gesprächspartner zum Glauben einladen oder unter Druck zum Glauben nötigen.

Ein weiteres glaube ich mit Sicherheit aus dem Evangelium erkennen zu können:

Jesus würde zur Geduld einzuladen; vielleicht würde er innerlich manchmal humorvoll denken: ihr werdet schon sehen, was aus Euren Ideen wird.

Jesus würde sicherlich in weiten Geschichtsbögen denken und handeln, die uns ja immer wieder darüber belehren, dass so manche Bewegung nur sehr kurzlebig blieb und so mancher radikale Gedanke im Sande versickerte.

Jesus würde sich nicht mit Gleichgesinnten umgeben – vielleicht würde er die Königs und Drewermanns in seine Nähe bitten, die Opus Dei Prälaten und die Oberlegionäre Christi, und er würde von ihnen so manchen Rat annehmen bzw. vehement zurückweisen.

Er wäre bereit, Spannungen und Widersprüche auszuhalten.

Jesus würde in das umstrittene Medjugorje fahren und an Ort und Stelle erspüren, welche Geistes Kinder diese Pilgernden und Betenden sind.

Alles Hypothesen – klar.

Aber es gilt ja, aus dem Evangelium möglichst deutliche Erkenntnisse für unseren Alltag zu gewinnen.

Eines glaube ich allerdings auch: Wie die Vertreibung der Händler aus dem Jerusalemer Tempel zeigt, hat Jesu Toleranz auch ihre Grenze.

Seine Toleranz hat da eine Grenze, wo mit Absicht Menschen tief verletzt werden, wo gelogen und betrogen wird, wo der Glaube an Gott in ein Geschäft mit Ängsten pervertiert.

Seine Toleranz hätte da eine Grenze, wo um der politischen Macht willen Menschen entmündigt werden, wo Menschen belogen werden.

Seine Toleranz hätte da eine Grenze, wo mit Gewalt gegen Andersdenkende vorgegangen wird. Die Taliban, die Antisemiten, die Fanatiker in der Regierung Israels, die jeden Lebensraum für Palästinenser verhindern – um nur einige zu nennen – erführen Jesu Bereitschaft zum Streit.

Aber seine Liebe zur Freiheit des Menschen ginge – glaube ich – so weit, dass er uns Menschen auch unsere Fehler und Irrtümer zugestehen würde, in der sicheren Hoffnung, dass wir alle so viel Verstand besitzen, daraus lernen.

So verstehe ich dieses: Lasst beides wachsen.

Die Wahrheit und der Irrtum brauchen einander, um den Weg der Toleranz zu finden, den mutig zu gehen uns die Frohe Botschaft Jesu einlädt.